

## Diltheys Ziel eines "realistischen Systems"

### Dilthey's Aim of a "realistic system"

Prof. Dr. Gunter Scholtz  
Rühr-Universität Bochum<sup>1</sup>

32

#### ZUSAMMENFASSUNG

Sehr oft wurde Diltheys Philosophie als relativistischer Historismus oder sogar als Irrationalismus kritisiert. Aber das Ziel seines philosophischen Denkens war die Begründung eines „realistischen Systems“, wie er in einer späten Vorlesung erklärte. Wir sehen in seinen Vorlesungen und Entwürfen aus seinem Nachlass, dass er immer gegen radikalen Skeptizismus und Subjektivismus in den Wissenschaften argumentierte. In verschiedenen Anläufen versuchte er zu zeigen, dass die Geistes- und Naturwissenschaften nicht bloße Konstruktionen, sondern fähig sind, die Erscheinungen der inneren sowohl als der äußeren Welt zu erkennen. Wir können seine philosophische Intention „kritischen kognitiven Realismus“ nennen. Er entfaltete sein Denken in ständiger Auseinandersetzung mit den Hauptpositionen der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie seiner Zeit, besonders mit Kantianismus und Positivismus.

#### SCHLÜSSELDWÖRTER

Diltheys Ziel; realistischen Systems; relativistischer Historismus

#### ABSTRACT

Very often the philosophy of Dilthey has been criticised as relativistic historicism and even as irrationalism. But the aim of Dilthey's philosophical thinking was to establish a "realistic system" as he explained in a late lecture. In the lectures and drafts of his literary estate we can see that he always argued against radical scepticism and subjectivism in the sciences. In

---

<sup>1</sup> Email: [Gunter.Scholtz@ruhr-uni-bochum.de](mailto:Gunter.Scholtz@ruhr-uni-bochum.de)

several approaches he tried to show that human and natural sciences are not mere constructions but able to understand the aspects of the inner human world as well as the outside world. We can call his philosophical intention "critical cognitive realism". He developed his thoughts in constant analysis of the main positions of philosophy of science and theory of cognition in his time, mainly with Kantianism and positivism.

### KEYWORDS

Aim of Dilthey's; realistic system; relativistic historicism

### EINLEITUNG

Als Dilthey 1883 seine *Einleitung in die Geisteswissenschaften* publiziert hatte, erblickte Wilhelm Windelband in diesem Werk die Gefahr eines bedenklichen „Historismus“, nämlich eines historischen Relativismus, der alle gültige Wahrheit im Fluss der Geschichte versinken lasse (WINDELBAND, 1919, S. 120), und Edmund Husserl wiederholte und bekräftigte diese Kritik später in seiner bekannten Abhandlung über die *Philosophie als strenge Wissenschaft*. (HUSSERL, 2009, S. 41). In Übereinstimmung damit heißt es dann bei Ernst Troeltsch, Dilthey treibe steuerlos im Reichtum der Geschichte (TROELTSCH, 1921, S. 288), und Georg Lukács nannte Dilthey schließlich einen Irrationalisten, der am Prozess der „Zerstörung der Vernunft“ beteiligt war. (LUKÁCS, 1955). Alle diese bekannten Kritiker kommen darin überein, dass Dilthey kein systematisch denkender Philosoph war und den Anspruch auf gültige Erkenntnis durch die Betonung der Bewegungen des Lebens und der Geschichte unterminierte. Die üblichen Dilthey-Darstellungen können dieser Kritik wenig entgegensetzen, ja sie arbeiten ihr oft in die Hände. Denn sie sehen in Dilthey zumeist einen Lebensphilosophen und „Hermeneutiker“, dessen Lehre ihr Zentrum darin hat, dass die immer neuen Ausdrucksgestalten des Lebens nachzuerleben und zu verstehen seien. Demnach war Dilthey primär auf das rational nicht kontrollierbare Verstehen des Lebens, nicht aber auf die Begründung der Wissenschaften ausgerichtet. Aber damit verfehlt man Diltheys Selbstverständnis. Denn jene Kritik ebenso wie die gewöhnlichen Interpretationen Diltheys passen ganz und gar nicht zu dem, was inzwischen durch die Edition seiner Vorlesungen und nachgelassenen Manuskripte an den Tag getreten ist.<sup>2</sup>

33

---

<sup>2</sup> Es handelt sich dabei vor allem um die folgenden Bände aus Diltheys *Gesammelten Schriften*: Bde. 18, 19, 20; 24.

In einer seiner letzten Vorlesungen heißt es, es sei von ihm „angestrebt ein realistisches System“. (DILTHEY, 2005, S. 9). Während seiner gesamten akademischen Lehrtätigkeit hat Dilthey immer wieder Vorlesungen zum „System der Philosophie“ gehalten, und er fasste gelegentlich auch den Kern seines Denkens unter dem Titel „System meiner Philosophie“ zusammen. (DILTHEY, 1931). Wer ein *System* anzielt, für den ist Philosophie ein konsistenter Aussagenzusammenhang, und das ist ganz untypisch für Irrationalisten. Und schon gar nicht sollten wir *den* einen Irrationalisten nennen, der auf ein „*realistisches System*“ ausgerichtet ist, also auf ein System, das dem Erfassen der *Realität* dienen will. Im Folgenden werde ich jenen Begriff des „*realistischen Systems*“ genauer zu erläutern versuchen und dabei die These vertreten, dass Dilthey bemüht war, in Abgrenzung von Positivismus und Kantianismus einen erkenntnistheoretischen Realismus zu begründen.

### 1. DIE PHILOSOPHIE IM ZEICHEN DER WISSENSCHAFTEN

Diltheys Philosophie kehrte von Anfang an aller Spekulation den Rücken und wollte stattdessen dem Faktum der Wissenschaften Rechnung tragen. Deshalb faszinierte ihn als jungen Mann, wie er später bekannte, der Positivismus (V, 4). Die moderne Zivilisation war für ihn bereits wissenschaftliche Zivilisation. Man erkennt es schon daran, dass er den Wissenschaften, und besonders den Geisteswissenschaften, stets die Aufgabe übergab, das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft zu leiten: Die „Regelung der Gesellschaft“ und die „Herrschaft über die Natur“ erfolgten durch Wissenschaft. (DILTHEY, 1924a, S. 374). So sollten auch nicht mehr Religion und Theologie, sondern die künftige *Religionswissenschaft* sollte eine Leitungsfunktion übernehmen, wie es in seinem späten, leider Fragment gebliebenen Aufsatz zum „Problem der Religion“ heißt. (DILTHEY, 1924b, S. 303). Die Stellung der Philosophie in dieser wissenschaftlichen Zivilisation hat er am deutlichsten in seiner Abhandlung von 1907 über *Das Wesen der Philosophie* herausgestellt: Sie wird überwiegend zur Philosophie der Wissenschaften. Während die Metaphysik mit ihrem Bemühen, die Rätsel des Lebens und der Welt in wissenschaftlicher, allgemeingültiger Weise zu lösen, endgültig gescheitert sei, bleibe für die neue „unmetaphysische“ Philosophie die wichtige Aufgabe bestehen, über Wesen und Grenzen des Wissens und der Wissenschaften aufzuklären. Deshalb ist für Dilthey die typisch moderne

Philosophie „Theorie des Wissens“ und der Wissenschaften oder „Theorie der Theorien“, und als solche vor allem Logik, Erkenntnistheorie und Methodenlehre. Hier wendet sich „der Blick vom Wirklichen zum Wissen von ihm“. Dilthey unterscheidet nochmals drei Richtungen dieser typisch modernen, „unmetaphysischen“ oder „antimetaphysischen“ Philosophie: a) den Neukantianismus, der sich auf die Erkenntnistheorie konzentriert, b) den Positivismus, der auf eine „Enzyklopädie der Wissenschaften“ abzielt, und c) die Philosophie „als Wissenschaft der inneren Erfahrung oder als *Geisteswissenschaft*“, die im „Streben nach Erfassung der Realität“ gründet und deren „Mittelpunkt die Lehre vom Menschen“ ist. (DILTHEY, 1924a, S. 357-362). Diese dritte Form der nachmetaphysischen Philosophie scheint sich hier schlecht einzufügen, da die Begründung einer Theorie des Wissens doch etwas anderes ist als die Suche nach Realität. Rechtfertigt man aber das Wissen durch seinen Realitätsbezug, wie es Dilthey tut, dann fällt doch beides zusammen. Zu dieser dritten Richtung, so werden wir sehen, gehört auch sein eigenes Denken.

Am Schluss seiner Abhandlung über das Wesen der Philosophie wird unübersehbar deutlich, dass er am Begriff der „systematischen philosophischen Arbeit“ durchaus festhält. Er sieht dieser Arbeit durch die geschichtliche Entwicklung die folgenden drei Aufgaben gestellt: 1. „Grundlegung“ des Wissens und der Wissenschaft, 2. „Begründung und Zusammenfassung der Einzelwissenschaften“, und 3. Auseinandersetzung mit dem tief im Menschen verankerten Bedürfnis nach Metaphysik. (DILTHEY, 1924a, S. 416). Es sind das genau die Probleme, denen er sich auch selbst in besonderer Weise zugewendet hat. (1.) Denn blickt man in seine Vorlesungen über das „System der Philosophie“, nimmt die Grundlegung des Wissens und der Wissenschaften den breitesten Raum ein. Er trug sie unter dem Titel „Logik“ oder „Logik und Erkenntnistheorie“ vor, und es ging ihm in immer neuen Ansätzen darum, die logischen Formen mit dem Gehalt der Erfahrung zu verknüpfen. (DILTHEY, 1990; DILTHEY, 2005). Da seine Erkenntnistheorie auch Empfinden, Wahrnehmen, Vorstellen usw. einbezieht, berührt sie sich mit seiner Psychologie, die ebenfalls der Grundlegung der Geisteswissenschaften dient. (DILTHEY, 1997; DILTHEY, 2005). (2.) Als philosophische Begründung der Einzelwissenschaften und als „Theorie der Theorien“ (DILTHEY, 1924a, S. 408) sind sodann besonders Diltheys Vorlesungen und Schriften zur Grundlegung der Geisteswissenschaften zu nennen.<sup>3</sup> Eine Zusammenfassung und Systematisierung der Einzelwissenschaften hat er schon in seiner ersten System-Vorlesung entworfen. (DILTHEY, 1990). Und dazu gehört auch die

<sup>3</sup> Neben der Dilthey (1914), Dilthey (1927) und Dilthey (1990, S. 127-164), siehe auch: Dilthey (1982).

„Enzyklopädie der Geisteswissenschaften“, wie er sie in einer Vorlesung von 1883 skizzierte. (DILTHEY, 1990, S. 52). Als Zusammenfassung der Ergebnisse können sodann auch seine *Einleitung in die Geisteswissenschaften* und seine Abhandlungen über die *Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation* (II) betrachtet werden, denn überall ist hier sein Gedanke einer „historischen Forschung in philosophischer Absicht“ wirksam, welche er an die Stelle der vormaligen Geschichtsphilosophie bringen wollte. (DILTHEY, 1914, S. 94). (3.) Was die Auseinandersetzung mit dem metaphysischen Bedürfnis des Menschen nach Auflösung der Lebensrätsel betrifft, so hat Dilthey die Wurzeln und die Probleme der Metaphysik in einer eigenen „Philosophie der Philosophie“, nämlich in seiner „Weltanschauungslehre“ aufzuzeigen versucht (DILTHEY, 1931), die ebenfalls zu seiner systematischen Philosophie hinzugehört.

Dilthey hat also sehr wohl an Sache und Begriff der systematischen Philosophie festgehalten, und die ersten Bestimmungen des „realistischen Systems“ sind die folgenden: Es handelt sich zentral um eine Philosophie des Wissens und der Wissenschaften, die deren Anspruch, die Realität zu begreifen, rechtfertigen will und die keinen eigenen Gegenstandsbereich jenseits oder neben den Wissenschaften zu haben behauptet. Die Philosophie durchdringt und reflektiert nur das bereits bekannte Wissen und seine Folgen. Dilthey drückt das gelegentlich so aus: „Die Philosophie analysiert, aber produziert nicht“. (DILTHEY, 1931, S. 176). Da diese Philosophie die Einzelwissenschaften als Organe der Wahrheit anerkennt, ist sie eng mit ihnen verbunden: beide sind auf Realitätserfassung ausgerichtet. Schon in seiner ersten System-Vorlesung von 1865 *Grundriß der Logik und des Systems der philosophischen Wissenschaften* nennt Dilthey seinen Studenten für die „realen Wissenschaften des Geistes“ – z.B. für die Ästhetik – nicht nur Literatur aus dem Bereich der Philosophie, sondern auch aus den Natur- und Kunstwissenschaften. (DILTHEY, 1990, S. 30). Das „realistische System“ also denkt sich nichts aus, sondern wendet sich der Form und dem Gehalt der Einzelwissenschaften zu.

Fragt man, warum die siegreichen Einzelwissenschaften nicht ganz autonom fortbestehen können, sondern ergänzend die philosophische Reflexion oder – wie Dilthey lieber sagt – die „Selbstbesinnung“ benötigen, erhält man von ihm zwei Antworten: 1. Die arbeitsteilige Forschung führt zu einer Spezialisierung und Differenzierung der Disziplinen, die keinen Überblick und keine Orientierung mehr erlauben. Um dem Einzelnen und der Gesellschaft zu helfen, praktische Probleme zu bewältigen und das Leben zu meistern, bedarf

es einer Instanz, die der Spezialisierung entgegenwirkt und die Wissensgebiete zusammenführt. Dieses Amt der Integration übergibt Dilthey der Philosophie, und deshalb fordert er einer „Enzyklopädie“ der Wissenschaften und möchte herausgearbeitet wissen, dass die Einzelwissenschaften eigentlich ein „System“ bilden. 2. Die Wissenschaften bedürfen einer „Grundlegung“, die aufweist, dass sie in der Tat realitätshaltiges, verlässliches Wissen bieten können. Denn das wird keineswegs allgemein anerkannt, vielmehr sind die Wissenschaften auch in der Moderne von einem prinzipiellen Skeptizismus begleitet. Dieser Skeptizismus, der nach Dilthey „heut allgegenwärtig alles durchdringt“ und „alles Feste auszuhöhlen scheint“ (DILTHEY, 1990, S. 259), ist bedenklich, da für die moderne Gesellschaft solides Wissen nötig ist. Produzierte die Wissenschaft nur Schein, dann verliert sie ihre Autorität, und es tritt der Streit der Weltanschauungen an ihre Stelle. Wenn die Gesellschaft zur Wissensgesellschaft wird, und davon ist Dilthey überzeugt, dann müssen die Wissenschaften ihr Rückgrat sein, und deshalb müssen sie sich als stabil erweisen und als verlässlich anerkannt sein.

37

Das aber ist durch die herrschenden Philosophenschulen, durch Positivismus und Neukantianismus, nicht gewährleistet, und deshalb führt Dilthey gegen diese Philosophien seinen Gedanken eines „realistischen Systems“ kritisch ins Feld. Beide bezweifeln, die Realität selbst erfassen zu können – der Positivismus begnügt sich mit der Relation zwischen den Dingen und der Kantianismus mit ihren Erscheinungen –, und beide klammern die Geisteswissenschaften aus oder können ihnen nicht wirklich gerecht werden. Gerade das ist für die Gesellschaft abträglich, da für ihren Bestand und ihre Fortentwicklung diese Wissenschaftsgruppe inzwischen wichtiger wurde als die Naturwissenschaften. (DILTHEY, 1914, S. 4). Dilthey sagt hier etwas, was gerade heute sehr ungewöhnlich klingt, aber dennoch sehr bedenkenswert sein dürfte. Denn während man die Geisteswissenschaften oft als „Luxuswissenschaften“ oder nur als bloße „Literatur“ betrachtet, dürften die wichtigsten Probleme in der globalisierten Welt – Kampf der Kulturen, Kampf um Ressourcen, Zerstörung der Natur – nicht von den Naturwissenschaften gelöst werden können, sondern eher in den Geistes- und Sozialwissenschaften diskutiert werden. (Beide Bereiche fallen bei Dilthey noch unter den selben Begriff).

Dilthey sieht das Grundproblem von Kantianismus und Positivismus darin, dass sie beide eine ganze Realitätsschicht, die Welt der inneren Erfahrung, nicht berücksichtigen, worin er die Basis der Geisteswissenschaften erblickt. Deshalb fasst er den Begriff der Erfahrung so weit, dass auch die innere Erfahrung, die Erfahrung in den Bereichen des Fühlens, Wollens und

Denkens, als Realitätserfahrung anerkannt ist. Entsprechend beginnt er die Selbstcharakterisierung seines Denkens mit dem Satz: „Der *Grundgedanke meiner Philosophie* ist, daß bisher noch niemals die ganze, volle, unverstümmelte Erfahrung dem Philosophieren zugrunde gelegt worden ist, mithin noch niemals die ganze und volle Wirklichkeit.“ (DILTHEY, 1931, S. 171). Das „realistische System“ also stellt den Anspruch, erstmals die Realität in ihrem ganzen Umfang zu berücksichtigen, indem auch die *innere* Welt als reale Welt zur Geltung gebracht wird. Allein dadurch könne den Geisteswissenschaften eine Grundlage geschaffen werden. Im *Aufbau der geschichtlichen Welt* finden wir erläuternde Beispiele für diese These. Hier heißt es, es sei gerade die innere, die nicht sichtbare, sondern die nur nacherlebte Welt, um die sich der „ganze äußere Lärm der Geschichte“ drehe. (DILTHEY, 1927, S. 182). Der Satz mag in den Ohren von manchen Historikern sehr idealistisch klingen. Aber wenn man bedenkt, dass die Handlungsmotive der Menschen tatsächlich im Bereich der Gedanken, Gefühle und des Willens liegen – geplante Daseinsvorsorge, Hunger, Machtgier, Neid, Angst, Freiheitsdrang, Gerechtigkeitsforderungen usw. – , dann wird man meines Erachtens Dilthey zustimmen können.

38

Dass Dilthey die Welt der inneren Erfahrung zur Anerkennung bringen wollte, ist so eindeutig, dass in der Forschung niemand Zweifel daran äußerte. Schwieriger dürfte die Frage sein, ob laut Dilthey die Wissenschaften auch die Realität der Außenwelt erreichen und begreifen können oder ob sie sich mit der Konstruktion einer von ihr aufgebauten Erscheinungswelt begnügen müssen. Dieser Frage werde ich im Folgenden etwas näher nachgehen und zu erläutern versuchen, dass Dilthey in immer neuen Überlegungen den Realitätsgehalt unseres Wissens aufweisen wollte, und zwar in den Geistes- und Naturwissenschaften gleichermaßen. Der Kern des angestrebten „realistischen Systems“ scheint mir nämlich ein kritischer erkenntnistheoretischer Realismus zu sein, der vom Feld der unverkürzten Erfahrung ausgehend den Realitätsbezug aller Wissenschaften aufweisen möchte.

## 2. DILTHEYS ERKENNTNISTHEORETISCHEN REALISMUS

Dilthey war kein Schüler einer der im 19. Jahrhundert herrschenden Philosophenschulen, sondern er war durch sein Studium der Werke Friedrich Schlegelers und durch seinen Lehrer Adolf Trendelenburg geprägt. Beide vertraten eine Theorie, nach welcher das menschliche Erkennen wachsend die reale Welt zu erkennen fähig ist, und deshalb finden wir bei ihnen auch

nirgends den Gedanken eines unerkennbaren „Dings an sich“ wie bei Kant. Schleiermacher erklärte in seiner *Dialektik* das Wissen als Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein und entwarf ein System der Korrespondenz zwischen den Begriffen und Urteilen auf der einen Seite mit den realen Kräften und ihrer Wechselwirkung auf der anderen. Die Bedingung für die Möglichkeit der Zusammenstimmung des Denkens (oder des Idealen) mit dem Sein (oder dem Realen) fand er im absoluten Grund oder Gott, der nicht erkennbar sei, aber in jedem Wissen als Möglichkeit jener Zusammenstimmung vorausgesetzt werden müsse. (SCHLEIERMACHER, 2002). Schleiermacher sah diesen Grundgedanken schon bei Platon und zwar besonders im Dialog *Sophistes* ausgesprochen. (SCHLEIERMACHER, 1995). Auch Trendelenburg, ein Schüler Schleiermachers, hielt an dem Gedanken fest, dass das Denken mit dem Sein im Wissen zur Übereinstimmung komme, stützte sich für die Begründung aber auf Aristoteles. Die Lösung für das Grundproblem jener Korrespondenz sah er in der Bewegung: Weil die Denkbewegungen mit den bewegten realen Kräften korrespondierten, sei Realitätserkenntnis und damit echtes Wissen möglich. Trendelenburg berücksichtigte schon mehr als Schleiermacher den geschichtlichen Prozess, in dem das Denken seine Kategorien und logischen Formen erst in der permanenten Auseinandersetzung mit der realen Welt sich erarbeitet. (TRENDELENBURG, 1840; TRENDELENBURG, 1846). Aber beide Philosophen verfolgten ein ähnliches Ziel: Sie wollten mit dem Rückgriff auf die antike Philosophie den modernen Subjektivismus und die nur konstruierende spekulative Philosophie überwinden; beide verbanden deshalb die Philosophie eng mit den empirischen Wissenschaften. Und da beide das Denken für fähig hielten, das Sein jenseits des Denkens zu ergreifen, war bei ihnen die Logik mit der Metaphysik verbunden. Es bedarf einer Instanz oder Klammer, die jene Zusammenstimmung des Denkens mit dem Sein möglich macht. – Dilthey übernimmt diese Ausrichtung der beiden Philosophen insofern, als auch er dem Wissen die Fähigkeit zuspricht, die Realität zu erfassen, aber er kann jene metaphysischen Begründungen nicht mehr akzeptieren. Schleiermachers Lehre sei zwar von Heinrich Ritter, Ueberweg, Trendelenburg und Lotze aufgenommen worden, heißt es in einem Brief an seinen Freund Yorck von Wartenburg, aber sie habe sich als eine Form der dogmatischen Metaphysik erwiesen. (DILTHEY; WARTENBURG, 1923, S. 248). Deshalb sucht er andere, neue Lösungen für das Problem des Wissens.

Seinen eigenen Ausgangspunkt hat er am ausführlichsten in der Erkenntnislehre niedergelegt, die er in Breslau für den zweiten Teil seiner *Einleitung in die Geisteswissenschaften* ausarbeitete. Unter dem Stichwort „Der Satz der Phänomenalität“ wird hier ausgeführt, dass die Philosophie nur von

den „Tatsachen des Bewußtseins“ ausgehen könne, und dazu gehören Gegenstände, Gefühle, logische Operationen, Willensimpulse, kurz alles, was auf der Bühne des Bewusstseins erscheint. Dilthey ist überzeugt, dass jene Tatsachen des Bewusstseins nicht erst durch Reflexion und Sprache entstanden und so vom Erkennen konstituiert sind. (DILTHEY, 1982, S. 84). Vielmehr seien uns diese Tatsachen evident gegeben, und wir können uns ihrer unmittelbar „inne werden“. Dieses Material ist die grundlegende, nicht zu bestreitende Basis; aus ihr schöpfen wir alle Erfahrung und aus ihr formt das Denken alle Aussagen über die Wirklichkeit. Deshalb kann Dilthey sagen, in dieser „unmittelbaren Wirklichkeit“ seien die „Tore der Realität“ aufgetan. (DILTHEY, 1982, S. 64).

An dieser Stelle wird deutlich, dass auch Diltheys eigenes Denken jener dritten „unmetaphysischen“ Philosophie zugehört, der Philosophie „als Wissenschaft der inneren Erfahrung oder als *Geisteswissenschaft*“. (DILTHEY, 1924a, S. 361).<sup>4</sup> Denn auch er will dem philosophischen „Streben nach Erfassung der Realität“ dadurch gerecht werden, dass er sich zunächst der „Realität des Bewußtseins“ und seinem Inhalt zuwendet, die in der „inneren Erfahrung“ unmittelbar gegeben sind. (DILTHEY, 1924a, S. 361). Nur möchte er den bisherigen Mangel dieser philosophischen Richtung, „die Frage nach der Allgemeingültigkeit der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht beantworten“ zu können (DILTHEY, 1924a, S. 362), überwinden, und deshalb arbeitet er – anders als David Hume – permanent auch an den Fragen der Logik. Er wehrt sich dagegen, jene Tatsachen des Bewusstseins mit Fichte und der von Fichte beeinflussten Psychologie genetisch aus der Tätigkeit und Reflexion des Ich herzuleiten. (DILTHEY, 1982, S. 72-74). Und ebenso weist er es zurück, jene Tatsachen durch die Einflüsse der äußeren Natur oder durch die Gehirn- und Nervenfunktionen zu erklären. Denn diese idealistischen und naturalistischen Erklärungen sind für ihn nur gedankliche Konstrukte, nur Hypothesen, die nicht in evidenten Bewusstseinstatsachen gründen. Deshalb möchte er jene Tatsachen vorerst nur beschreiben und ihre Gegebenheitsweisen beachtet wissen, und folglich hat man mit Recht diesen Ansatz phänomenologisch genannt.

Wie bei Husserl ist mit seinem Verfahren von vornherein der Materialismus oder Naturalismus beiseite gesetzt, für den der Geist nur ein „Produkt der Natur“ ist. (DILTHEY, 1924a, S. 3). Und dem können wir leicht

---

<sup>4</sup> Schon in seiner ersten System-Vorlesung nennt Dilthey die Logik die „grundlegende“ Disziplin unter den „Wissenschaften des Geistes“. (DILTHEY, 1990, S.19).

zustimmen: Wenn man die Möglichkeit des Wissens erklären will, darf man nicht von äußeren Gegenständen oder von der Hirnphysiologie ausgehen, weil dabei schon vorausgesetzt wird, was es zu erklären gilt: das Wissen von solchen Phänomenen. Ja, für den konsequenten Naturalismus kann Wissen letztlich nichts anderes als eine Wirkung von Naturvorgängen sein, die sich durchsetzen, die aber keine Wahrheit beanspruchen oder erklären können. Denn einen Anspruch auf Wahrheit rechtfertigen wir mit Argumenten und d.h. mit *Gründen*, nicht aber mit *Ursachen*, mit Naturvorgängen. (Da Dilthey dem Naturalismus und Materialismus stets bestreitet, eine überzeugende Theorie des Erkennens liefern zu können, staunt man, dass er sie an anderer Stelle eine unbesiegbare Weltanschauung nennt).

Dilthey also findet seinen festen Ausgangspunkt in den Tatsachen des Bewusstseins und damit im Erkenntnissubjekt. Die weiteren Einsichten folgen aus der Beschreibung jener Tatsachen: Wir unterscheiden äußere Tatsachen, die uns als Gegenstände gegenüber treten, und innere Tatsachen, die wir als Zustände unserer Seele erfahren, und entsprechend trennt Dilthey als Grundlage auch stets äußere und innere Wahrnehmung. (z.B. DILTHEY, 1990, S. 20). Auch hier können wir Dilthey leicht folgen: Wenngleich die Bereiche zumeist eng verschmolzen sind, unterscheiden wir doch das Messer, das uns schnitt, von unserem Schmerz und ebenso – um ein Beispiel Diltheys zu nennen – die Tonreihen einer Symphonie von unserer ästhetischen Freude daran. (DILTHEY, 1982, S. 67). Diltheys phänomenologische Beschreibung macht auf die verschiedenen Grade aufmerksam, mit denen von den Tatsachen des Bewusstseins einige mehr und mehr den Charakter der „Dinglichkeit“ für uns bekommen und uns deshalb als äußere Gegenstände gegenüber treten.

Dabei dürfe aber nicht übersehen werden: Während wir uns der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit der äußeren Gegenstände unmittelbar bewusst sind und an ihrer Realität in der Lebenspraxis keinerlei Zweifel hegen, bleiben sie für die philosophische Selbstbesinnung immer nur Bewusstseinstatsachen. Dieser Ausgang von den Bewusstseinstatsachen hat eine positive und eine negative Seite. Die *positive* Seite ist die Ausweitung des Erfahrungsbereiches: auch innere Erfahrungen sind Realitäten. Die *negative* Seite aber ist die Einsicht, dass wir in der Philosophie nicht von äußeren Dingen, sondern immer nur von Bewusstseinstatsachen ausgehen können. Diese negative Seite kann laut Dilthey in ihrer Konsequenz sogar „lächerlich oder gefährlich erscheinen“. (DILTHEY, 1982, S. 65). Denn die Einsicht, dass die gesamte Welt zunächst nichts als ein Konglomerat von Bewusstseinstatsachen ist, kann den Skeptizisten und den Sophisten die Tür öffnen, die alle Realitätserkenntnis leugnen, wodurch sie das „philosophische Nachdenken zu

einem schlechten Spaß machen“ (DILTHEY, 1924a, S. 90). Deshalb kämpft Dilthey nicht nur gegen den Materialismus, der noch gar nicht merkte, dass nur die in innerer Erfahrung gegebenen Bewusstseinstatsachen unmittelbar gewiss sind und so Grundlage aller Erkenntnis sein können, sondern er kämpft ebenso gegen den „Phänomenalismus“, für den es nur eine Welt der Erscheinungen gibt und den er in beiden zu seiner Zeit herrschen Philosophenschulen erkennt: sowohl im Positivismus als auch im Kantianismus. Deshalb kann er von zwei „Fraktionen des Phänomenalismus“ sprechen: Auf der einen Seite stünden „Hume, Turgot, D’Alembert und Comte, die Begründer der positiven Philosophie“ und auf der anderen Seite „Kant, Maimon, Beck und die neueren Vertreter der Transzendentalphilosophie“ (DILTHEY, 1924a, S. 92). Aber auch Hermann Lotze sei Phänomenalist (DILTHEY, 1924a, S. 82). Sie alle vollziehen eine „kritische Einschränkung der Wissenschaft auf Erscheinungen“ und gefährden dadurch den Anspruch und die Sicherheit des Wissens, da für sie unsere Erkenntnis die Realität selbst nicht erreicht (DILTHEY, 1924a, S. 90).

Schon Friedrich Heinrich Jacobi hatte gegen Kant und Fichte den Einwand erhoben worden, ihre Transzendentalphilosophie führe zu einem „Nihilismus“, indem sie die Realität der Welt in ein subjektives Konstrukt auflöse und so vernichte (JACOBI, 1976, S.44, 49). Fichte hatte diese Kritik seinem Denken integriert und in seiner Schrift über *Die Bestimmung des Menschen* selbst eindrucksvoll vorgeführt, wie – nur vom Streben nach Wissen geleitet – das Wissen sich schließlich in ein subjektives Gespinnst und in den Traum eines Traumes auflöst.<sup>5</sup> Das einschlägige Kapitel dieser Schrift – Buch 2 „Das Wissen“ – empfiehlt Dilthey schon in seiner ersten Systemvorlesung seinen Studenten zur Lektüre (DILTHEY, 1990, S. 20). Er zeigt später, wie sich bei Schopenhauer und anderen ein „Traumidealismus“ ausgebildete (DILTHEY, 1982, S. 18f), und führt aus, dass auch der Neukantianismus jenes Problem nicht zu bewältigen vermag; selbst der Kantianer Hermann Helmholtz, von dem Dilthey stets mit Hochachtung spricht, halte den extremen Idealismus, für den die ganze Welt nur ein „Traum“ sei, für unwiderlegbar (DILTHEY, 1990, S. 274). Der Kantianismus habe deshalb einen „absoluten Phänomenalismus“ heraufbeschworen, der zum Skeptizismus führe, da hier das Wissen als bloßes Konstrukt der Vernunft gleichsam in der Luft hänge und sein Realitätsbezug

---

<sup>5</sup> „Alle Realität verwandelt sich in einen wunderbaren Traum, ohne ein Leben, von welchem geträumt wird, und ohne einen Geist, dem da träumt, der in einem Traum von sich selbst zusammenhängt.“ (FICHTE, 2002, S. 251).

fraglich werde. „So sägt nun das Denken den Ast ab, auf welchem es sitzt.“ (DILTHEY, 1990, S. 273).

Deshalb ist Dilthey von der Frage nach der Realität der Außenwelt beunruhigt. Er möchte den Kantischen Standpunkt überwinden und darlegen, dass auch von dieser Außenwelt ein Wissen durchaus möglich ist. Schließlich ist doch diese Außenwelt nicht nur – wie es zuweilen bei Dilthey zu sein scheint – ein Gegenstand der Naturwissenschaften, sondern auch die Geisteswissenschaften setzen die Realität der Außenwelt voraus, ja es ist Diltheys Verdienst, die Erfahrung eines anderen Menschen als die ursprünglichste Realitätserfahrung erwiesen zu haben. (DILTHEY, 1924a, S. 110, 125). Zwar lesen wir bei Dilthey zuweilen, die Naturerkenntnis müsse sich mit „Erscheinungen für das Bewußtsein“ zufrieden geben, während die Geisteswissenschaften die „Realität der Erlebnisse selber“ zum Gegenstand hätten. (DILTHEY, 1924a, S. 363; DILTHEY, 1924a; DILTHEY, 1982, S. 272).<sup>6</sup> Aber letztlich bemüht er sich um den Aufweis, dass auch für die Naturwissenschaften die Kantische Unterscheidung zwischen den Erscheinungen und den Dingen an sich überwunden werden müsse. Dilthey weiß natürlich, dass es sinnlos ist, etwas von einer Welt wissen zu wollen, die jenseits des Bewusstseins liegt, ein solches Suchen sei geradezu „kindisch“. (DILTHEY, 1982, S. 49). Und deshalb nennt er unser Wissen von einer äußeren und bewusstseinstranszendenten Realität „das größte Rätsel, welches in aller menschlichen Erkenntnis enthalten ist.“ (DILTHEY, 1982, S. 74, 86, 90). Aber er versucht dennoch in mehreren Anläufen, dieses Rätsel ein wenig aufzuhellen. Ich meine, bei ihm sechs Lösungsversuche zu erkennen.

a) Zum einen verweist er darauf, dass der Mensch als „psychophysische Lebenseinheit“ stets in sein natürliches und soziales Milieu eingebunden ist und man ihn nicht künstlich davon abtrennen und zu einem isolierten, reinen Bewusstseinswesen machen kann. Er beschreibt den Zusammenhang, in dem jeder Mensch steht, gelegentlich als „*Wechselwirkung der Lebenseinheit mit der Außenwelt im Umsatz von Eindruck, der aus der Außenwelt wirkend eintritt, und Antrieb, der auf sie zurückwirkt*“. (DILTHEY, 1982, S. 100). – Aber in dieser Weise wird die „Lebenseinheit“ aus einer Außenperspektive wie ein Organismus und d.h. selbst als ein Stück Außenwelt beschrieben, so dass dieses Modell wiederum nur ein Gedankenkonstrukt ist und jenes Rätsel der Erkenntnis so wenig auflösen kann wie der Naturalismus. Dass jene

---

<sup>6</sup> Dilthey weist nur am Rand darauf hin, dass es nicht nur „Sinnestäuschung“, sondern auch „Selbsttäuschung“ gibt, wodurch die innere Erfahrung natürlich an Gewissheit verliert. (DILTHEY, 1982, p. 196).

Überlegung dem Naturalismus sogar sehr nahe steht, zeigt uns Dilthey dadurch, dass er eine ausführlichere physiologische und dann anthropologische Erklärung der Reaktionen des Menschen auf die Außenwelt folgen lässt. (DILTHEY, 1982, S. 100-105).<sup>7</sup> Der Transzendentalphilosophie, das weiß Dilthey, lässt sich aber so nicht kritisch entgegenreten.

b) Deshalb nimmt er in seiner Abhandlung über den *Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt* die Innenperspektive seiner Phänomenologie der Bewusstseinstatsachen ein und geht von unserer Gegenstandserfahrung aus. Es sei der Fehler aller modernen Phänomenalisten, dass sie unsere Gewissheit von der Realität der Außenwelt durch die Unterstellung von unbewussten Schlüssen erklären wollten. Dadurch beruhe deren Annahme nur auf einer Hypothese und sei keineswegs gewiss. Dilthey sieht darin einen Mangel aller intellektualistischen Erkenntnistheorien und ersetzt deshalb das nur erkennende Subjekt durch den lebendigen ganzen Menschen, der auch durch „Trieb, Wille und Gefühl“ bestimmt ist. (DILTHEY, 1924a, S. 95). Die durch unsere Leiblichkeit mögliche Erfahrung, dass unser Wille an einen Widerstand gerät, überzeuge uns vor allem Schließen, dass außer uns eine Kraft und eine reale Welt existiert.<sup>8</sup> – Wir werden Dilthey nicht widersprechen: Gäbe es keine Erfahrung von Widerstand und griffen wir überall nur ins Leere, wo wir Gegenstände sehen und erwarten – eine schreckliche Vorstellung –, es ginge uns die Gewissheit, in einer realen Welt zu leben, sicherlich verloren. Auch Diltheys These, dass jene unmittelbare Realitätserfahrung von den Wissenschaften immer vorausgesetzt wird, leuchtet ein. Denn wenn nicht eine reale Welt in ihrer Widerständigkeit erfahrbar wäre, könnte man auch keine Mikrophysik ausbilden, die uns keinerlei sichtbare Gegenstände zeigt. Allerdings kann Dilthey von seiner Erfahrungsanalyse aus nicht begreiflich machen, dass auch die konstruierenden Naturwissenschaften Realitätsgehalt haben und die reale, uns vorgegebene Natur tatsächlich erreichen.

---

<sup>7</sup> Mir scheint es nicht konsequent zu sein, dass Dilthey in diesem Kontext die Ausdrücke „Außenwelt“ und „Nervensystem“ beide zu den Bewusstseinstatsachen zählt. (DILTHEY, 1982, S.100). Sind diese Tatsachen wirklich von unauflöslicher Gewissheit?

<sup>8</sup> Dilthey akzentuiert, diese Widerstandserfahrung sei nichts Unmittelbares, sondern eine Doppelheit von Willensimpuls und Hemmung und einem sich dadurch ändernden Bewusstsein davon. (DILTHEY, 1924a, S. 102; DILTHEY, 1990, S. 307). – Auch andere Philosophen haben im 19. Jahrhundert die Gewissheit einer realen Außenwelt aus dem Widerstand erklärt, der unserem Willen entgegengesetzt wird, nur versucht Dilthey als einziger, die Kausalerklärung zu umgehen. Siehe die Angaben bei Grünepütt. (1992).

c) Deshalb führt er seine Überlegungen fort zur Behauptung, aus jener ursprünglichen Erfahrung von Druck und Hemmung sei unser Begriff der Kausalität abgeleitet, und deshalb seien wir auch berechtigt, das Kausalgesetz für die Einwirkungen der Außenwelt auf uns selbst einzusetzen. (DILTHEY, 1924a, S. 134; DILTHEY, 1990, S. 309). Wenn wir unsere Wahrnehmungen als Wirkungen der Außenwelt verstehen, überschreiten wir also nicht – wie Kant warnte – mit einer Kategorie des Verstandes die Grenze unseres Bewusstseins, sondern wir tragen nur einer Erfahrung Rechnung, die grundlegender als alle Verstandeskategorien ist und in der die Kausalitätskategorie ihren Ursprung hat. Allerdings können wir laut Dilthey nicht mehr davon ausgehen, dass unsere Wahrnehmungsbilder „Spiegel“ oder „Abbilder“ der äußeren Realität sind, diesen Gedanken habe die neuere Erkenntnistheorie mit Recht zerstört. (DILTHEY, 1990, S. 304). Vielmehr handele sich nur um „Repräsentationen“ und „Zeichen“ der äußeren Wirklichkeit, die auf uns einwirke. (DILTHEY, 1990, S. 299). Dilthey resümiert: „Sonach ist der Inbegriff unserer Erfahrungen die Repräsentation der Eigenschaften dessen, was von uns unabhängig ist.“ (DILTHEY, 1990, S. 309). – Lassen wir jene Ableitung der Kausalitätskategorie dahingestellt und ebenso die Frage, woher wir denn wissen, dass unsere Wahrnehmungsbilder Repräsentationen der Realität sind, so wird durch diesen Gedanken noch nicht deutlich, dass nicht nur unsere Wahrnehmungen, sondern auch unsere Theorien die Außenwelt erreichen, denn Theorien sind, wie Dilthey sagt, etwas „Erwirktes“, sind Produkte des menschlichen Geistes, die jenes Wahrnehmungsmaterial verarbeitet haben. Dilthey beschreibt, wie sich für uns durch die Mitwirkung des Denkens die „Wirklichkeit verdichtet“, d.h. in ihrer Eigenständigkeit bewusst wird und wir schließlich Gesetze für sie bilden. (DILTHEY, 1924a, S. 131). Aber das erklärt noch nicht die Möglichkeit angemessener Gesetze.

d) Dieses Problem bringt Dilthey dazu, dass er die ältere Auffassung einer Korrespondenz zwischen der Wirklichkeit und dem logischen Denken in abgewandelter Form wieder aufnimmt: „Es korrespondieren in diesem Zusammenhang [von Denken und Wirklichkeit] miteinander der logische Zusammenhang nach Gesetzen des Denkens und der gegenständliche oder reale Zusammenhang; in dem logischen Zusammenhang herrscht der Satz vom Grunde, in dem realen Zusammenhang herrschen die Kausalrelationen. Das sind aber nur die beiden Seiten desselben Zusammenhangs, welche fortschreitend der menschliche Geist hervorbringt. [...] Aus Erfahrungselementen erzeugt die Gesetzmäßigkeit des menschlichen Geistes einen gegenständlichen Zusammenhang nach Gesetzen, welcher durch die Tat sich erweist als Repräsentation realer Relationen.“ (DILTHEY, 1990, S. 336) –

45

Wenngleich offensichtlich jener reale Kausalzusammenhang vom menschlichen Geist erst hervorgebracht wird und ihm nicht vorgegeben ist, nähert Dilthey sich hier Schleiermacher und Trendelenburg wieder an. Denn Dilthey behauptet, dass „die Formen des Denkens eine innere Beziehung zu den Grundverhältnissen der Wirklichkeit haben“. (DILTHEY, 2005, S. 198). Das folgt auch aus seiner Erläuterung der Herkunft unserer Denkkategorien: „Kant sah richtig, daß sie [die Kategorien] nicht aus der äußeren Erfahrung stammen, nur irrte er in ihrer Ableitung aus dem Denken. Sie entspringen aus der Anpassung der im Strukturzusammenhang des psychischen Lebens enthaltenen inneren Beziehungen auf die äußeren Tatsachen. Hier treffen wir auf eine Grenze unserer Erkenntnis, die in einen tieferen Zusammenhang weist; zwischen der Realität unseres Strukturzusammenhangs und der phänomenalen Welt<sup>9</sup> besteht eine Beziehung, welche diese Anpassung möglich macht.“ (DILTHEY, 2005, S. 199). Er macht das mit Sätzen deutlich, die in der Form von assertorischen Urteilen durch Subjekt und Prädikat die Dinge und ihre Eigenschaften bzw. Tätigkeiten aussagen: „Dieser Baum ist grün. Brutus hat am Morde Caesars teilgenommen.“ (DILTHEY, 2005, S. 199).<sup>10</sup> In ähnlicher Weise aber hatte schon Schleiermacher die Korrespondenz von Seins- und Wissensformen erläutert. Und schon Trendelenburg hatte gesagt, die Kategorien unseres Denkens seien nicht a priori fest gegeben, sondern in Auseinandersetzung mit der realen Welt entstanden.

e) Die Schwierigkeit von Diltheys Überlegungen besteht in ihrer Doppelseitigkeit: Zum einen wird in Kantischer Weise der reale Kausalzusammenhang als ein Erzeugnis des menschlichen Geistes vorgestellt, der ihn erarbeitet und „hervorbringt“. Zum andern aber wird jenes Ergebnis letztlich auf die reale Welt zurückgeführt: „Die letzte Instanz für Realität von Objekten liegt ausschließlich darin, daß wir in dem Konnex dieser Erscheinungen eine Ordnung nach Gesetzen aufstellen können, die unabhängig ist vom menschlichen Geist, gar nicht ableitbar aus Gesetzmäßigkeit des Geistes.“ (DILTHEY, 1990, S. 339). Dadurch entsteht die Frage, wie jene Kooperation oder Passung von menschlichem Geist und realer Welt möglich ist, worin jene „innere Beziehung“ besteht. Dilthey beantwortet uns diese Frage schließlich durch den Hinweis, dass wir an die Erkennbarkeit der Welt *glauben*

<sup>9</sup> Wir dürfen unter diesem Ausdruck m.E. nicht die bloßen Erscheinungen im Sinne Kants verstehen, sondern die erfahrbare Wirklichkeit.

<sup>10</sup> Den Hinweis auf diese Zitate verdanke ich Frau Dr. Gudrun Kühne-Bertram, die sie schon in dem folgenden sehr instruktiven Aufsatz verwendet hat: (KÜHNE-BERTRAM, 2006, S. 184).

und dieser Glaube durch die faktische Ausbildung der Wissenschaften auch als richtig bestätigt wird: „Daß unser Erkennen sich der Wirklichkeit bemächtigen kann, setzt die Erkenntnistheorie gerade so gut voraus, wie jede metaphysische Doktrin. [...] So tragen wir in uns den Glauben an eine Gedankenmäßigkeit des Universums. In ihm wird alles Erkennen geboren und wächst in ihm, und das ist das Recht jener metaphysischen Theorie von der Identität der Gesetze und Formen des Denkens mit denen, die in der Wirklichkeit stattfinden.“ (DILTHEY, 1990, S. 340). Die Wirklichkeit ist demnach erkennbar, weil sie nicht chaotisch, sondern gesetzmäßig und d. h. unseren Gedanken konform ist. Wir dürfen vermuten, dass genau darin jene „innere Beziehung“ und der „tiefere Zusammenhang“ zwischen dem Denken und der Wirklichkeit liegen. – Mit dieser These aber kommt er Schleiermachers Philosophie erst recht nahe, denn nach dieser müssen wir für die Zusammenstimmung von Denken und Sein im Wissen einen gemeinsamen Grund, eine Einheit des Idealen und Realen, schon voraussetzen. Wie bei Schleiermacher jener Grund nur im Gefühl gegeben ist, aber nicht gewusst wird, so ist bei Dilthey die „Gedankenmäßigkeit des Universums“ eine Sache des Glaubens.

f) Allerdings bestätigt sich bei Dilthey dieser Glaube dadurch als richtig, dass Wissenschaften nicht nur möglich, sondern wirklich sind, und deshalb kann Dilthey gerade sie – und nicht die Widerstandserfahrung – zu den Garanten der Realität erklären: „Die Existenz einer von uns unabhängigen Welt ist für uns nur enthalten in der Relation einer in der Wissenschaft gefundenen gegenständlichen Ordnung nach Gesetzen.“ (DILTHEY, 1990, S. 339). Die empirischen Wissenschaften setzen einerseits die reale Welt schon voraus (DILTHEY, 1990, S. 301) und bestätigen andererseits ihre Existenz. – Sollte allerdings diese These Diltheys uneingeschränkt Geltung haben, ergäbe sich m.E. die Frage, ob eine eigene philosophische Grundlegung der Wissenschaften überhaupt nötig ist, da die Wissenschaften selbst ihre Wahrheit beweisen.

All diese Überlegungen kommen darin überein, dass sie den Phänomenalismus überwinden und die Unterstellung eines unerkennbaren Dings an sich vermeiden wollen. Denn diese Annahme sei bei Kant nur durch seine „falsche Intellektualisierung“ entstanden, wie Dilthey sagt, und das Ding an sich sei letztlich nur „eine Null, ein Nonsens“. (DILTHEY, 1990, S. 274). Die ganz ursprüngliche Widerstandserfahrung im Leben und Erleben und die Arbeit der Wissenschaften ergänzen und bestätigen sich, um uns vom Dasein der Außenwelt und vom Realitätsgehalt des Wissens zu überzeugen. Alle Wissenschaften – auch die Geisteswissenschaften – setzen die Erkennbarkeit der realen Außenwelt voraus, denn ohne Wirklichkeitsbezug wäre alles Erkennen „ohne Lebenswert“. (DILTHEY, 1990, S. 339, 319). Deshalb hat

Dilthey diesem „Fundamentalpunkt aller Philosophie“ (DILTHEY, 1990, S. 273), wie er ihn nennt, die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Da er keinen naiven erkenntnistheoretischen Realismus vertritt und das Denken nicht als bloßen Spiegel der Wirklichkeit betrachtet, sondern von den Tatsachen des Bewusstseins ausgeht und die Schwierigkeit seines Unternehmens bedenkt, dürfen wir hier m. E. von einem kritischen erkenntnistheoretischen Realismus sprechen, auf den er abzielt.

### 3. KURZE EINSCHÄTZUNG

Bekanntlich hatte Descartes behauptet, nur das *ego cogitans*, das sich selbst denkende Ich, sei gewiss, alle anderen rationalen und empirischen Erkenntnisse aber könnten bezweifelt werden, so lange nicht die Existenz eines gütigen Gottes bewiesen sei. Im Jahr 1886 schrieb Dilthey an seinen Freund Paul Yorck von Wartenburg über die neuzeitliche Erkenntnistheorie: „Seit Descartes ist man am Brückenschlagen. Existenz der Außenwelt wird als eine jenseitige Thatsächlichkeit betrachtet, getrennt vom Ich und dessen Vorstellungen.“<sup>11</sup> Diese Sichtweise führe zu „metaphysischen Hypothesen“, die Dilthey vermeiden möchte. Allerdings darf man fragen, ob er sich Descartes' radikalem Zweifel wirklich entziehen kann. Denn zum einen kann Dilthey natürlich nur die Gründe für unseren *Glauben* an die Realität der Außenwelt zeigen, nicht aber deren *reale Existenz* beweisen. Für Descartes aber könnte auch jene Erfahrung von Widerstand nur ein Traum oder das Werk eines bösen Geistes sein.<sup>12</sup> Zum anderen wird durch Diltheys lebensphilosophische Fundierung unseres Glaubens an die Außenwelt noch nicht verständlich, dass die Wissenschaften diese Wirklichkeit begreifen können oder anders: dass die Realität der Außenwelt sich in unsere Theorien einfügen lässt. Seine Argumentation ersetzt also nicht die Cartesische Metaphysik, und deshalb muss er sich schließlich – wie wir sahen – der Metaphysik in der Form eines Glaubens wieder annähern. Darin aber zeigt sich keine Schwäche von Diltheys philosophischem Ansatz, sondern eine prinzipielle Schwierigkeit der neuzeitlichen Erkenntnistheorie. Ich möchte das durch eine Vergleichsskizze mit Hume und Kant kurz erläutern.

a) Liest man Diltheys oben zitierte Zuordnung David Humes zu den intellektualistischen Phänomenalisten, dann gehört Hume zu den Philosophen,

<sup>11</sup> Dilthey (1923, S. 55); Dilthey (2015, S. 138).

<sup>12</sup> Siehe dazu Dilthey (1990, S. 302).

gegen die Dilthey nur kritisch Stellung bezog. Doch das trifft nicht uneingeschränkt zu. In der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* wird die Auflösung der metaphysischen Denkweise durch die Aufklärung wie folgt verdeutlicht: „An die Stelle des Gegensatzes von materiellen und geistigen Substanzen trat der Gegensatz der Außenwelt, als des in der äußeren Wahrnehmung (sensation) durch die Sinne Gegebenen, zu der Innenwelt, als dem primär durch die innere Auffassung der psychischen Ereignisse und Tätigkeiten (reflection) Dargebotenen. Das Problem empfängt so eine bescheidenere, aber die Möglichkeit empirischer Behandlung einschließende Fassung.“ (DILTHEY, 1914, S. 8). Bedenkt man, dass Dilthey hier das Humesche Begriffspaar zitiert und dass er selbst stets zur Begründung des Gegensatzes von Natur- und Geisteswissenschaften auf die Unterscheidung von äußerer und innerer Wahrnehmung zurückkommt (z.B. DILTHEY, 1990, S. 20; DILTHEY, 1982, S. 91), dann wird man so sagen müssen: Hume hat endgültig die Cartesische Lehre von den zwei Substanzbereichen überwunden und mit seinem Ausgang von der Wahrnehmung dem Diltheyschen Denken den Boden bereitet. In Diltheys späterer Abhandlung über das Wesen der Philosophie von 1907 wird dann Hume (2000) als der genannt, mit dem die dritte Form der neuen „unmetaphysischen Philosophie“ beginne, die „Philosophie als Geisteswissenschaft“, die auch Dilthey betreibt. Man kann diese Nähe wie folgt verdeutlichen: Wie Hume nur von dem ausging, was er im menschlichen Geist fand: von den *perceptions*, so sind Diltheys Basis die Tatsachen des Bewusstseins. Und wie Hume soz. von unten, ausgehend von den *impressions* (den Eindrücken), die *ideas* (die Vorstellungen oder Begriffe) zu erklären versuchte, so leitet Dilthey aus den basalen Erlebnissen die Kategorien ab. (Jene kleinen Einheiten der *impressions* hielt er für Fiktionen. (DILTHEY, 1982, S. 183).) Bei beiden ist die Erkenntnislehre ganz eng mit der Anthropologie verbunden. Auch im Hinblick auf das Wissen von der Außenwelt finden wir Parallelen. Da Hume – anders als Descartes – eine Metaphysik für unmöglich hielt, konnte bei ihm das Erkennen nie über die *impressions* hinaus zur wirklichen Welt gelangen. Wir *glauben* zwar an deren Existenz, und wir führen unsere *sensations*, unsere äußeren Wahrnehmungen, auf jene Welt zurück, aber *beweisen* lässt sich das nicht. Für unsere Daseinsbewältigung ist solcher Beweis auch ganz unnötig, es reicht jener unmittelbare Glaube (*belief*), der durch die Intensität und Lebendigkeit der *ideas* hervorgerufen werde. (HUME, 2000). (Hume vertritt also *nicht* die Auffassung, wir garieten durch unbewusste Schlüsse zum Glauben an eine äußere Realität, sondern das Realitätsgefühl stellt sich von selbst unmittelbar ein.) Hume hat dem Cartesischen Zweifel dadurch Rechnung getragen, dass er auf Gewissheiten verzichtete: Für unsere

Lebenspraxis genügt unser natürlicher Glaube an die Realität der Außenwelt, und die Praxis ist auch das beste Heilmittel gegen einen übertriebenen, unfruchtbaren Skeptizismus. (HUME, 2000). Aber Hume gerät in eine Inkonsequenz: Während er uns deutlich macht, dass wir über unsere Perzeptionen nie hinauskommen, die Realität selbst deshalb nicht kennen und ihre Existenz nur glauben können, geht er ganz selbstverständlich davon aus, dass uns die Erfahrungswissenschaften die einzig soliden Erkenntnisse von ihr vermitteln. Die Wissenschaften gründen aber in dieser Weise letztlich nur auf den *impressions*, also auf ganz unsicherem Boden, und das wollte Dilthey – wie vor ihm schon Kant – mit seinen weiterführenden Überlegungen verhindern.

b) Kant schrieb in der Vorrede zu seiner *Kritik der reinen Vernunft*, es sei „ein Skandal der Philosophie und allgemeinen Menschenvernunft, das Dasein der Dinge außer uns [...] bloß auf *Glauben* annehmen zu müssen“. (KANT, 1787, S. XXXIX). Dieser Skandal bedrückte ihn so sehr, dass er in dieser umfänglichen Anmerkung nochmals mit anderen Worten seine „Widerlegung des Idealismus“ wiederholt, mit der er schon auf den Kant (1787, S. 273-279) gegen jene Ansicht zu Felde zog. Diese Widerlegung, die sich gegen Berkeley, aber auch gegen Descartes richtet, beweist das Dasein äußerer Dinge durch die empirische Bestimmtheit unseres eigenen Daseins. Denn dies Bewusstsein meiner Bestimmtheit setze etwas Beharrliches außer mir voraus, oder besser: schließe dies Beharrliche außer mir immer mit ein. Laut Kant unterstellt jener Idealismus, dass wir – zu Unrecht – auf eine Außenwelt von unserer inneren Erfahrung aus nur *schließen*. Kant aber besteht darauf, mit seinen Argumenten das „*unmittelbare* Bewußtsein des Daseins äußerer Dinge“ zu beweisen. Auch Kant betrachtet die Außenwelt also gar nicht als Ergebnis von unbewussten Schlüssen, sondern er beweist ihre *unmittelbare* Gewissheit, und zwar mit dem Hinweis darauf, dass die Gewissheit meiner empirischen Bestimmtheit das unmittelbare Wissen von der Existenz der Außenwelt mit einschließt. Diltheys Argumentation steht dem nahe, scheint mir aber noch überzeugender zu sein: der gehemmte Wille kann sich nicht selbst aufheben und wegdenken. – Kant stellte den Anspruch, mit seiner Argumentation Descartes widerlegt zu haben. Aber jeder Cartesianer hätte wiederum Kant zuerst gefragt, ob denn jene Bestimmtheit des empirischen Ich und die beharrliche Außenwelt nicht auch Träume sein könnten; und sodann, ob denn dies unmittelbare Wissen auch die Gewähr gibt, dass z.B. die Physik die Natur selbst tatsächlich erreicht. Das aber muss Kant zurückweisen, da für ihn das Erkennen nur aufgrund von apriorischen Bedingungen möglich ist, weshalb wir nur Erscheinungen, aber

nicht die Natur selbst erkennen können. – Descartes sicherte die Gewissheit einer richtigen Erkenntnis von der Außenwelt durch seine Gottesbeweise ab: Da Gott kein trügerischer Gott ist, erreichen unsere klaren und deutlichen Einsichten auch die Wirklichkeit. Wenngleich Kant der Möglichkeit solcher Beweise den Boden entzogen hat, bringt auch ihn das Rätsel der Erkenntnis schließlich auch ihn wieder in die Nähe der Metaphysik. Kant nämlich fragte sich schließlich, warum die Natur es eigentlich erlaubt, dass wir Gesetze von ihr bilden können. Die Antwort versucht er in der *Kritik der Urteilkraft* zu geben, und diese führt zu einer Position, die wir eine hypothetische Metaphysik nennen dürfen. Denn die „reflektierende Urteilkraft“ zeigt uns die Natur so, dass deren Ordnung für unseren Verstand zweckmäßig eingerichtet zu sein scheint: „als ob“ Natur und Vernunft auf einander abgestimmt seien. – War es wirklich nur spekulativer Leichtsinn, als Schleiermacher und Trendelenburg anders als Kant sogleich Logik und Metaphysik verknüpften?

Die moderne Erkenntnistheorie geht vom erkennenden Subjekt und nur von ihm aus. Soll gezeigt werden, dass und warum dessen Erkenntnis nicht nur die uns erscheinende, sondern auch die bewusstseinstranszendente Realität erreicht, ist das ein schwieriges Unternehmen. Mit Blick auf unsere Ausführungen eröffnen sich nur zwei Wege: der naive Realismus, für den das Denken die Welt nur abspiegelt, und ein reflektierter Realismus, der sich schließlich wieder der Metaphysik annähert, indem er z.B. wie bei Dilthey einen „tieferen Zusammenhang“ zwischen dem Erkennen und der Wirklichkeit anvisiert. (HARTMANN, 1921).

51

## LITERATURVERZEICHNIS

- DILTHEY, W. *Die Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte. Vorarbeiten zur Einleitung in die Geisteswissenschaften (1865-1880)*. In: *Gesammelte Schriften*. Bd. 18. 2. Aufl. (Hrsg.) Helmut Johach; Frithof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.
- \_\_\_\_\_. *Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte*. In: *Gesammelte Schriften*. Bde. 1. (Hrsg.) Bernhard Groethuysen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1914.
- \_\_\_\_\_. *Psychologie als Erfahrungswissenschaft*. In: *Gesammelte Schriften*. Bde. 22. (Hrsg.) Guy van Kerckhoven; Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- \_\_\_\_\_. *Briefwechsel (1882-1895)*. Bd. 2. (Hrsg.) Gudrun Kühne-Bertram; Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, S. 138.
- \_\_\_\_\_. *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*. In: *Gesammelte Schriften*. Bde. 7. (Hrsg.) Bernhard Groethuysen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1927.

- \_\_\_\_\_. Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 5. (Hrsg.) Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1924a.
- \_\_\_\_\_. Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Zweite Hälfte: Abhandlungen zur Poetik, Ethik und Pädagogik. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 6. (Hrsg.) Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1924b.
- \_\_\_\_\_. Die Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte. Vorarbeiten zur Einleitung in die Geisteswissenschaften (1865-1880). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 18. (Hrsg.) Helmut Johach; Frithof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1977.
- \_\_\_\_\_. Grundlegung der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte. Ausarbeitungen und Entwürfe zum zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften (ca. 1870-1895). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 19. (Hrsg.) Helmut Johach; Frithof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1982.
- \_\_\_\_\_. Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie (1894). In: *Gesammelten Schriften*. Bde. 21. (Hrsg.) Guy van Kerckhoven; Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997, S. 139-240.
- \_\_\_\_\_. Logik und System der philosophischen Wissenschaften. Vorlesungen zur erkenntnistheoretischen Logik und Methodologie (1864-1903). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 20. (Hrsg.) Hans-Ulrich Lessing; Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, S. 25-31.
- \_\_\_\_\_. Logik und Wert. Späte Vorlesungen, Entwürfe und Fragmente zur Strukturpsychologie, Logik und Wertlehre (ca. 1904-1911). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 24. (Hrsg.) Gudrun Kühne-Bertram. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- \_\_\_\_\_.; WARTENBURG, P. Y. v. *Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck v. Wartenburg* (1877-1897). (Hrsg.) Erich Rothacker. Max Niemeyer, 1923.
- \_\_\_\_\_. Weltanschauungslehre. Abhandlungen zur Philosophie der Philosophie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 8. (Hrsg.) Bernhard Groethuysen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1931, S. 176-184.
- FICHTE, J. G. Die Bestimmung des Menschen (1800). In: *Akademie-Ausgabe*. Bd. I, 6, Stuttgart-Bad Cannstatt: Friedrich Frommann, 2002.
- GRÜNEPÜTT, K. Realität der Außenwelt. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 8. (Hrsg.) Joachim Ritter; Karlfried Gründer. Basel: Schwabe, 1992, S. 206-211.
- HARTMANN, N. *Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis*. Berlin: Walter de Gruyter, 1921.
- HUME, D. An Enquiry concerning Human Understanding. In: *The Clarendon Edition of the Works of David Hume* (ed.) T. L. Beauchamp. Oxford: Oxford University Press, 2000.
- HUSSERL, E. Philosophie als strenge Wissenschaft (1911). In: *Husserliana*. Bd. 25, (Hrsg.) Eduard Marbach. Hamburg: Felix Meiner, 2009, S. 3-62.
- JACOBI, F. H. An Fichte (1799). In: *Werke*. Bd. 3. (Hrsg.) Friedrich Roth; Friedrich Köppen. Darmstadt: WBG, 1976.
- JACOBI, F. H. Ueber eine Weissagung Lichtenbergs (1801). In: *Taschenbuch für das ed. Jacobi*. (Hrsg.) J. Georg. Hamburg: Perthes, 1802.

- KANT, I. *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. Berlin: Akademie der Wissenschaften in Berlin, 1787.<sup>1</sup>
- KÜHNE-BERTRAM, G. Einflüsse Trendelenburgs auf Wilhelm Diltheys Philosophie und Logik des Lebens. In: *Friedrich Adolf Trendelenburgs Wirkung*. (Hrsg.) Gerald Hartung; Klaus Christian Köhnke. Eutin: Eutiner Landesbibliothek, 2006, S. 169-189.
- LUKÁCS, G. *Die Zerstörung der Vernunft*. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler. Berlin: Aufbau, 1955, S. 328-350.
- SCHLEIERMACHER, F. D. E. Vorlesungen über Dialektik. In: *Kritische Gesamtausgabe*. (Hrsg.) Andreas Arndt. Bd. 10. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2002.
- TRENDELENBURG, A. *Geschichte der Kategorienlehre*. Zwei Abhandlungen, Berlin: Bethge, 1846.
- \_\_\_\_\_. *Logische Untersuchungen*. 2 Bde. Berlin: Bethge, 1840.
- TROELTSCH, E. Wilhelm Dilthey. In: *Festgabe von Fachgenossen und Freunden für A. von Harnack zum siebzigsten Geburtstag dargebracht*. Tübingen: J. C. B. Mohr, 1921.
- WINDELBAND, W. Kritische oder genetische Methode? (1883). In: *Präludien. Aufsätze und Reden zur Philosophie und ihrer Geschichte*. Bd. 26. Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr, 1919, S. 99-135.

Eingereicht: 6. August 2018

Akzeptiert: 5. September 2018